

- 1740 Bartholomäus Altomonte arbeitet für St. Johann und Paul. Fresken?
- 1745 Gottfried Bernhard Goetz in Augsburg sendet ein Bild mit Benedikt und Scholastika zur Probe. Abt Anton bestellt nun 24 Kirchenväter, darunter Ambrosius, Augustinus, Athanasius, Chrysostomus, Leo, Dionysius, Bernhard, Cyrill, Leander, Rupert, Hraban und Beda. Auch ein Kruzifix. Sie waren für die Bibliothek bestimmt, waren für dort zu groß, kamen deshalb teilweise in Stiftspfarrten, so nach St. Michael, oder auf Schloß Röthelstein. Gregorius und Ambrosius verbrannten im Museum
- 1748 Michael Stilpp in Scheibs malt ein Altarblatt für den Kreuzaltar in Palfau
Peter Kröll faßt Altäre in Altötting und restauriert Gemälde
- 1750 Franz Hierlitz malt ein Bild Aloisius
Franz Joseph Reich faßt eine Immakulata für St. Ägyden in den Windischbüheln
Michael Rieger erhält 52 fl
- 1768 Anton Pötschnik (?) malt eine Mariä Verkündigung
- 1776 Bartholomäus Altomonte einen Benedikt, ein Selbstporträt für die Prälatur, 1777 die Bilder Johann Nepomuk, Florian, Schmerzhafte Mutter, für Kalwang einen Franz Sales und eine Mater Dolorosa. Pfarrkirche Landl besaß ein Herz Jesu Bild, P. Kinnast ein Herz Jesu und ein Herz Maria
- 1782 Martin Schmidt zu Krems malt eine Maria Himmelfahrt für St. Gallen. Einen Ge-
kreuzigten für die Prälatur. Auch für Schloß Röthelstein?
- 1784 Gregor Lederwasch in Murau zwei Seitenaltarblätter für St. Michael
- 1796 Johann Pürker zu Liezen faßt für Kleinsölk einen Tabernakel
- 1806 Johann Tendler in Eisenerz malt ein Altarbild St. Joseph
- 1832 Karl Peyrer in Rottenmann ein Fahnenbild Florian für Trieben

Freskomaler

- 1558 Maler Veit aus Seckau malt Fresken für das Sommerhaus zu Admontbichel
- 1626 Freskierung der Stiftskirche. Durch die Hofmaler Dreer, Sterz, Hornstein oder einen Fremden? Gesamthonorar 2600 fl. (Wichner hat in den „Beziehungen“ 1631, in der Pfarrchronik aber das Chronogramm 1626.) Die Gemälde wurden um 1780 „manu scita vivacissime“, durch eine kundige Hand lebhaftest renoviert
- 1633 Hans Nicander malt 13 Kreuze in der Blasiuskapelle zu Bruck
- 1681 Wandgemälde im Kapitelsaal: Benedikt, Rupert, Blasius, Gregor I. und Adalbert
- 1690 Urban Michalitsch von Leibnitz malt im Admonterhof zu Jahring
- 1695 Johann Marxer im Brucker Hof zwei Engel mit Wappen an das Portal
Antonio Maderni freskiert den Speisesaal im Pfarrhof zu Frauenberg
- 1709 Brucker Maler ziert die Kapelle am Rehkogel al fresco. Wohl auch Marxer
- 1712 Wandgemälde im Speisesaal des Stiftes nach einem Kupferstich von J. K. Resefeld
- 1742 Verhandlungen mit Bartolomeo Altomonte wegen Freskierung „auf dero preciosen Bibliothec“. Thema Königin von Saba. Altomonte übersendet ein „Concept“.
- 1774 Vertrag mit Altomonte und Johann Georg Dallicher zwecks Ausmalung der Bibliothek. Dallicher stellt um 800 fl „alle erforderliche Architectur und Ornamenten“, Altomonte malt um 1500 fl „in standhafften“ Farben“ das Programm. Ihm wird vom Abt ein „synoptischer Plan“ vorgelegt, die Invention und Austeilung hat der Maler zu besorgen. Grundgedanke: Harmonische Unterordnung der Künste und Wissenschaften im Dienst der Religion. Im Alter von 74 Jahren geht Altomonte an's Werk. In zwei Jahren ist es im Vollsinn vollendet
- 1777 Joseph Ritter von Molk arbeitet in der Kirche Altötting, auf Schloß Mainhardsdorf
- 1778 Starb zu Admont Maler Oeffle. „Die Tradition hat einen romantischen Kranz von alpiner Liebe und gebrochenem Herzen um seine Person geschlungen“. So der Con-
ventuale Gregor Fuchs.

Die Fresken der alten Stiftskirche wurden laut Chronogramm 1835 wohl durch Karl Peyrer aus Rottenmann „restauriert oder vielmehr neu gemalt“. Ihr Programm ging jedoch sicherlich auf die Freskierung des Jahres 1631 zurück. Wichner umreißt es in seinen „Beziehungen“, schildert es eingehend in der Admonter Pfarrchronik. An der Wölbung des Hauptschiffes war „von Stuckaturen eingefast“, zu sehen das Leben Jesu und Mariä in 11 Szenen, die „Seitenfelder und Mittelschilder“ trugen Bilder von Kirchenvätern, Benediktinerheiligen und Äbten, unterbrochen von Allegorien und Inschriften. Dazwischen die Wappen Steiermarks, des Erzbistums Salzburg und des Abtes Matthias, also des Bauherrn der barocken Umgestaltung. Der Kreuzweg war an den Wandflächen des Hauptschiffes aufgemalt. Die Seitenschiffe veranschaulichten das Leben des Hl. Benedikt in 10 Darstellungen. Im Münster gab es noch 14 von einem Lederwasch gemalte Rosenkranzgeheimnisse, „das 15. ist durch das Hauptaltarbild repräsentiert“, sodann 4 große Gemälde von Bassano und andere. Noch wichtiger sind die Mitteilungen der Pfarrchronik über die Ausstattung der Altäre. Der Hauptaltar, 1581 — 1614 erbaut, trug als Hauptgemälde eine Krönung Mariae von Tobias Bock, „auf welchem sich einige recht gelungene Köpfe bemerkbar machen“. Den Hauptschmuck des Kreuzaltares bildete das Schnitzbild des Gekreuzigten von Stammel, am Blasiusaltar standen die Statuen Stefan und Laurentius, am Benediktaltar Leonhard und Korbinian. An einem Wandbild „knien zwei Mönche vor einem Altare, ihnen zur Seite stehen Symbolgestalten der Schönheit und des Reichtums“. Das Hauptbild des Annenaltares zeigte Anna, Elisabeth und Magdalena, das „Oberbild eine Frau des Mittelalters, eine Urkunde in der Hand, im Hintergrund ein Klosterbau, vielleicht St. Hemma“. Das Hauptbild des Josefsaltares war Reselfeldts „Tod des Hl. Joseph“ (Tafel 30), das Hauptbild des Barbaraaltares von Dreer 1649 war „seiner Mosaikarbeit wegen unstreitig das Schönste in der Kirche“, das des Jungfrauenaltares von Verbeck zeigten wir in Abb. 23, der Wolfgangaltar war der Verehrung des Stifters Erzbischof Gebhard geweiht, sein Grabmal stand beim Apostelaltar, den Marienaltar schmückte wie heute die Immakulata von Altomonte. Die Fresken waren nach Wichner „von untergeordneter Bedeutung“, vom Stifteraltar und den Kolossalstatuen sagt er im Geiste seiner neogotischen Zeit: „Jeder Freund eines geläuterten Kunstgeschmackes muß sie entfernt wünschen“, der ganze barocke „Neubau“ zeige „die verschrobene Überladungsmanier des Zopfstyles“. Bemerkenswert die Feststellung: „Der Chor weist edle gotische Formen . . . An einigen Stellen ist noch der alte Bau als romanische Säulenbasilika erkenntlich . . . Trotz aller (barocken) Gebrechen macht die Kirche durch die kühne Spannung des Mittelschiffes, durch die erhabene Einfachheit des Chores einen guten Eindruck und sie muß unter die schöneren Kirchen des Landes gezählt werden.“

Einen flüchtigen Blick noch nach den Werken der Glasmalerei, des Kupferstichs und Holzschnitts, der Metallarbeit, der Textilkunst und Musik, denen Wichner in seinen „Beziehungen“ eigene Kapitel widmet. Notgedrungen beschränke ich mich auf Proben der frühen Zeit. Aus den Scheiben der Walpurgiskirche, die Abt Heinrich II. widmete, haben wir bereits sein „Porträt“ gebracht. Abt Hartnid scheint bald nach 1400 die Stiftskirche mit bemalten Gläsern versehen zu haben, denn das Äbteverzeichnis rühmt von ihm: Fecit et huius templi fenestras. Sie sind natürlich längst in Scherben gegangen. Auch eine Burgkapelle des Schlosses Gallenstein besaß einst reichen Farbfensterschmuck. Wichner wähte auch ihn zur Gänze verloren, doch stellt Franz Kieslinger in seinem Monumentalwerk fest, daß sich von ihnen seit 1831 im Stifte „als Paravent montiert“ 6 Scheiben mit Aposteln aus den Jahren um 1435 befinden. In unermüdlicher Gründlichkeit aber hat der verdiente Forscher den Kupferstichen und Holzschnitten des Stiftsarchivs nachgespürt. Er stellte eine stattliche Sammlung von rund 2500 Stücken von mehr als 250 (!) Künstlern fest. Es finden sich darin Namen wie Michael Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Hans Burgkmair, Adrian Collaert (1524 — 1555) und Johann Sadeler (1579). Die

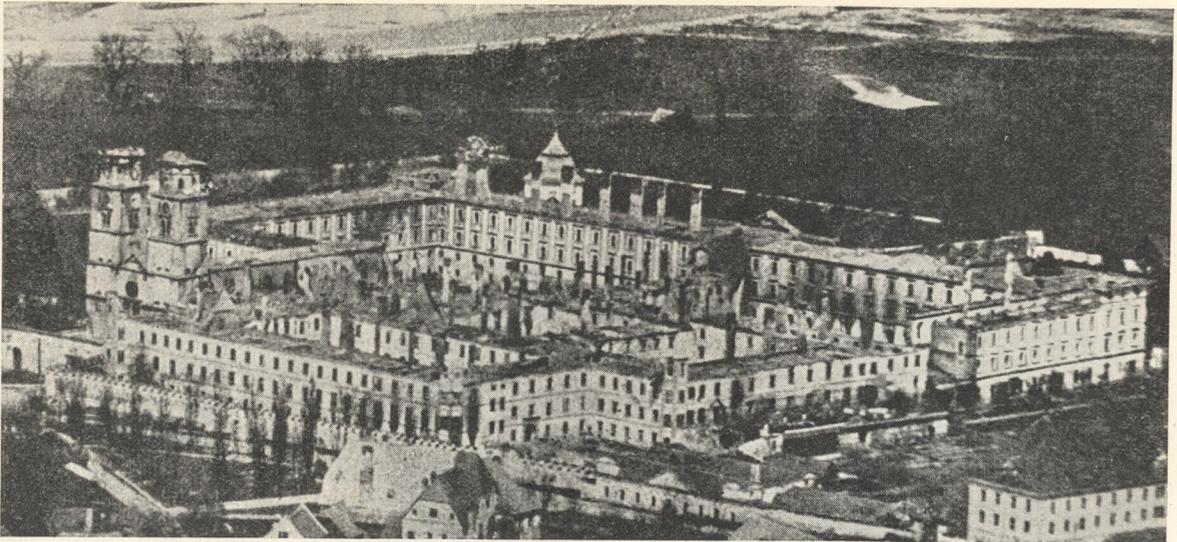


Abb. 25. Nach der Brandkatastrophe 1865. (Photo!)

älteste Ansicht des Stiftes enthält ein Stich von Bartholomäus Kilian vom Jahre 1662. Dem Kunsthändler Johann Grille zu Wien nahm das Stift 1648 um 129 fl Stiche, 1660 aber um 418 fl 3400 verschiedene Bilder ab, darunter des „khaisers Contrfet“. An Kupferplatten waren 1888 noch 30 Stück vorhanden. Die Nekrologien nennen um 1152 einen Fridericus aurifex, einen Goldschmied Friedrich, 1175 einen argentarius, einen Silberarbeiter Friedrich, im 12. Jahrhundert noch die Schmiede Swiker, Otto, Hermann, Lanzo und Konrad. Für das Hochchor des Münsters goß 1287 Meister Chunrad zwei Glocken — an Ort und Stelle, 1491 wurden hier deren gleich 5 gegossen, darunter 2 für das Frauenkloster. Für Stiftskirchen tätig waren ferner die Gießer Urban Sirning (1535), Jörg Perger (1536), Heinrich Diersam (1565), Matis Goel (1566), Thomas Auer (1574), Claudius Aubert (1603), Hans Lang zu Steyr (1619), Adam Rosstauscher (1654), Martin Feltl (1707), Sebastian Löcherer zu Steyr (1711), Florentin Streckfuß (1713), Anton Pignet (1718). In der Stiftskirche befindet sich der berühmte Kelch, den 1360 der Edelmann Engelbert Driochoph (Drikopf) widmete. Er zeigt noch romanische Nachklänge und befand sich früher in Johnsbach. Ein noch vorhandener Reisealtar mit einer Platte aus Amethystquarz, deren Silberbeschlag 12 Vierpaßfelder mit Heiligenbildern zeigt, Bischof Albert von Sternberg zu Leitomischl hatte den Tragaltar 1375 geweiht. Ein uralter Faltstuhl steht im Wiener Museum für angewandte Kunst gleich neben dem Gösser Ornat. Als man 1629 den Leichnam des Gründers Admonts Erzbischof Gebhard hob und in einen anderen Altar übertrug, fand man in der Gruft auch Infel, Stab und Sandalen. Das Pastorale gilt als romanisch und da er in der Krümmung ein elfenbeingeschnitztes Pferd (ursprünglich wohl ein Einhorn) birgt, als frühestes Werk der stiftischen Plastik; die Infel weist man dem 14. Jahrhundert zu, elegant ist die Form, zierlich und sorgfältig gearbeitet sind die eingestickten Bilder der Gottesmutter und dreier Bischöfe. Eine schwarzsamtene Kasel trägt in Hochstickerei ein Astkreuz mit der Jahreszahl 1519. Der Grazer Hofgoldschmied Conrad Stierl lieferte 1591 ein goldenes Brustkreuz, mit Topas und Hyazinthen besetzt, Goldschmied Marx Amman in Leoben 1614 eine Monstranze, 1679 Matthäus Schanternell aus Augsburg um 850 fl Monstranze und Ziborium, später arbeiteten für das Stift die Goldarbeiter Leopold Vogtner zu Graz (1711), Johann Caspar Holbain zu Wien (1715), die Brüder Gutermann zu Augsburg (1723), Benedikt Eissl (1723), Franz Meikhl (1733), F. T. Lang (1745), Rudolf Hirsch (1751). Profangegegenstände wie Becher usw. lieferten Hans Fuxperger (1531), Simon Balthasar (1582), der alte Zwigott (1608), Christoph Sailer (1650), Paul Mayr

(1667), Ferdinand Schwaiger (1688), Joseph Haindl (1701). Die Anfänge des Münzkabinetts gehen in das 16. Jahrhundert zurück. Schon 1583 bekam der Grazer Goldschmied Hans Schulz „Pfenning halber“ 12 fl. Zahlreiche Ehrenmünzen bekamen die Äbte von Landesfürsten für geleistete Staatsdienste, so schon Christoph Rauber, dann Anton I., Johann IV. und Urban.

Der 27. April 1865 war der böseste Tag in der vielhundertjährigen Geschichte Admonts: Eine frevle Hand hatte in einem Hause des Marktes einen Brand gelegt, er hatte verheerende Folgen für Münster und Stift. „Sämtliche Dachungen brannten ab, die Decken der Zimmer stürzten ein, die Kuppeln der Türme, die Glocken, das Gewölbe der Kirche sanken in die Glut; das schöne Refektorium, der grüne, der steinerne, der Kapitelsaal, das Museum (darin Stammels berühmtes „Universum“), das Archiv, das physikalische Kabinett, die Schulkapelle, die Apotheke, alles wurde eine Beute der gefräßigen Flamme.“ Erschütternder als diese anschauliche Schilderung Wichners, der den Brand selbst miterlebte, ist das stumme Zeugnis, das eine alte Photographie (Abb. 25) ablegt. Ihm ist kein Wort der Erklärung beizufügen, als die tröstliche Feststellung: Der wundervolle Bibliothekssaal, gestaltet und ausgestattet von erstrangigen Künstlern, gefüllt mit erlesenen Druckwerken vieler Jahrhunderte, blieb durch die heldenhaften Bemühungen der Stiftsinsassen und Marktbewohner erhalten. Architekt Wilhelm Bücher aus Wiesbaden ward von Abt Karlmann Hieber ausersehen, erst die restlichen Stiftsgebäude notdürftig herzustellen, dann aber das Münster machtvoll und sorgfältig neu zu erbauen. Über hundert Arbeiter werkten in den Steinbrüchen von Sunk, Reitmairberg und Schwarzenbach, dreißig Steinmetze formten und versetzten die Werkstücke. Zu Büchers Generalentwurf lieferten Bauzeichnungen der Grazer Anton Ohmeyer, der Wiesbadener Ludwig Balzer und der Italiener Giovanni de Colle, die Bauarbeiten leitete Anton Franz aus Moggio, die riesenhaften Dachstühle erstellte Zimmerermeister Albert Hietzger. Was war vom romanischen Münster heil geblieben? Die Untergeschosse der Türme, Fundamente des Langhauses, zur Gänze die Marienkapelle. Auf dem also gegebenen Grundriß ward im hochgotischen Stile eine Basilika mit niederen Seitenschiffen und stark überhöhtem Hauptschiff (Tafeln 21, 24 und 25) aufgeführt — mit der Grazer Herz-Jesu-Kirche die beachtenswerteste Leistung der Neogotik in Steiermark. Sehr schade, daß von den alten Grabsteinen so wenig, heißt gar nichts, in den Neubau übernommen wurde. So mangelt hier die stimmungssatte Beziehung zur reichen Vergangenheit. Im Admonter Baubericht 1872 nennt der „Kirchenschmuck“ die Barocke ein „wieder auf die Beine gebrachtes Heidenthum“. So hat man sich weiter der „heidnischen“ Statuen nicht mehr bedient. Die Bildhauer Jakob Glieder aus Ainet in Tirol und Hans Brandstetter aus Graz sorgten für stilgerechten Ersatz. Glieders beste Leistung ist der Kreuzaltar im rechten Seitenschiff (Abb. 26), dieses selbst tut dar, daß dem neuen Münster malerische Wirkungen ebensowenig abzusprechen sind, wie der Mittelhalle ihr imposanter Gesamteindruck. Dem Kreuzaltar entspricht links der Marienaltar, der Stammels Rosenkranzreliefs trägt und Bartolomeo Altomontes liebreizende morgenfrische Immakulata, deren Haupt freilich bis zur Neuschöpfung übermalt ist. Den neuen durchaus würdigen Altären an den Kapellenwänden gegenüber hängen zwei wertvolle Reste der alten Ausstattung, gerettete Altarblätter: Ein noch heute ergreifender Tod des Hl. Joseph von dem fruchtbaren Tiroler Johann Carl von Reselfeldt (Tafel 32), dessen satter Goldglanz erst in einer farbigen Wiedergabe zur vollen Geltung käme, und eine virtuos gemalte Einladung zum Himmlischen Hochzeitsmahl von Verbeck, von dem auch ein Engelsturz erhalten blieb. Die Oberpartie des erstgenannten Gemäldes ist wegen starker „Verziehung“ augenblicklich nicht reproduktionsreif, wohl aber trotz der „Verleiderung“ die interessante Szene der fünf Klugen Jungfrauen im Ordenskleide. (Abb. 23.) Das Signum ist rechts unten klar erkennbar. Es sei gleich hier gebührend festgestellt, daß Vater Abt

Zölestin Zöls, in dessen ehrwürdiger Gestalt sich wie in den besten Männern der vielhundertjährigen Vorsteherreihe glücklichst pietätvoller Kultursinn und wirtschaftliche Umsicht eint, im Verein mit dem Konvente unter großen Opfern daran ist, nicht bloß die Schäden der abgelaufenen Gewaltperiode zu heilen, sondern auch die künstlerischen Vermächtnisse der ruhmreichen Vergangenheit fachkundig zu renovieren: In zwei Kammern befinden sich weit über hundert Gemälde von der Gotik bis zur Romantik, die zum Teil bereits die Restauration glücklich hinter sich haben oder ihr entgegenharren. Ein näheres Eingehen darauf ist also hier nicht bloß raumhalber unmöglich. Die neue Stiftskirche wurde am 12. September 1869 durch Fürstbischof Zwerger feierlichst konsekriert. Zu ihrem Aufbau hat unter anderem auch die große Brudergemeinde hochherzig beigetragen, die Stifte Niederösterreich 29.000 fl.

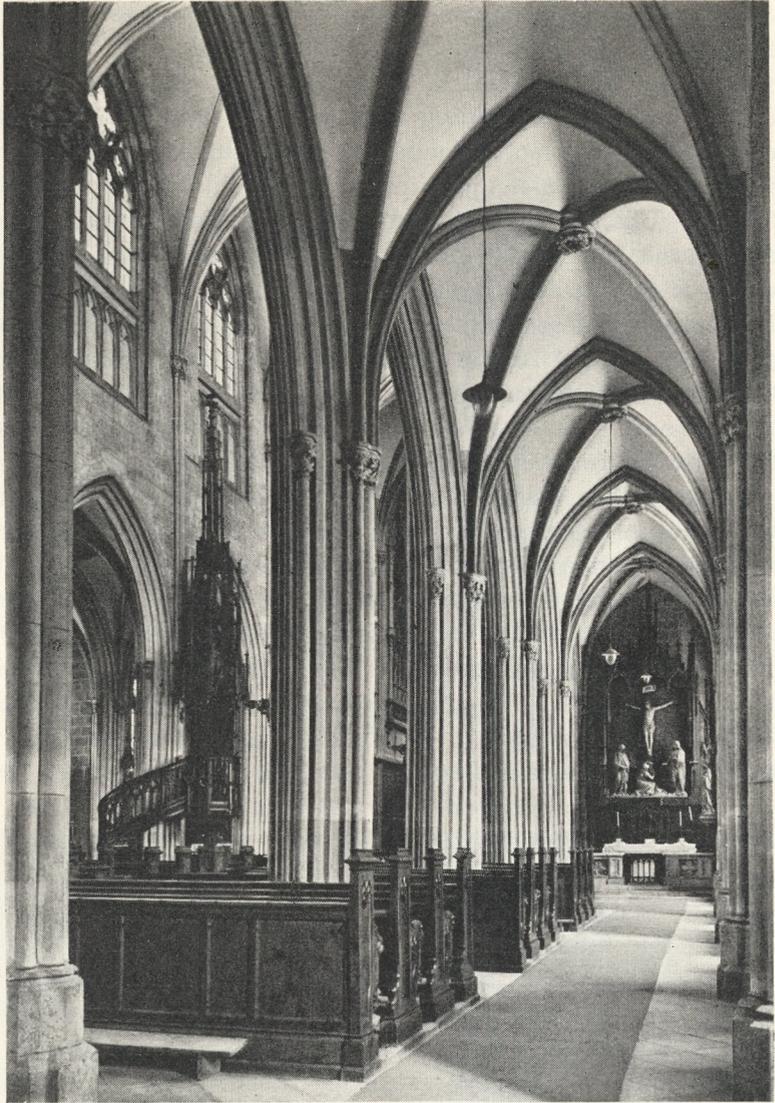


Abb. 26. Seitenkapelle mit Kreuzaltar

Im Jahre 1874 feierte Admont seinen achthundertjährigen Bestand. Zu diesem Anlaß veröffentlichte sein bienenemziger Archivar P. Jakob W i c h n e r eine vierbändige Geschichte des Stiftes mit insgesamt 2150 Seiten und 712 Urkunden. Im Vorwort steht der stolze aber treffende Satz: „Eine Geschichte unseres Landes läßt sich gar nicht denken ohne eine solche seiner Abteien und Klöster ... Ihre Membranen, Chroniken und Urkunden sind das Fundament, auf welchen sich Klio's Tempelbau erhebt.“ So ist es alles eher als ein Zufall, daß es Ordensgeistliche waren, denen wir die ersten ernstzunehmenden Landesgeschichten danken: Zahn, der Schöpfer des Urkundenbuchs des Herzogtums Steiermark gesteht 1875 im Vorspruch seines ersten Bandes, daß sein Werk zuvörderst auf der Forscher- und Sammlertätigkeit des Jesuiten Sigmund P u s c h † 1758 basiere. Der Vorauer Chorherr Aquilin Julius C a e s a r gab 1773 seine „Beschreibung des Herzogthums Steyermark“ heraus, der Admonter Benediktiner Dr. A. von M u c h a r beendete 1874 seine neunbändige „Geschichte der Steiermark“. Mag die steirische Geschichtsforschung in Hunderten von Einzelpunkten über diese beiden Erstlinge hinausgewachsen sein, das ändert nichts an der Tatsache, daß sie sich bahnbrechend abwandten von legendären Überlieferungen, von der isolierenden Hausgeschichte, quellenbelegt

aber das Gemeinsame des Vaterlandes aufzeigten und zahlreiche Urkunden wortgetreu festhielten, die — seitdem verschollen sind. Der Admonter Dr. Richard Peinlich wieder hat uns in zwei Bänden die Tragik der Pestzeiten mosaikartig aufgezeigt, aber auch die beste Darstellung der Jesuitentätigkeit in ihrer Stammburg, dem Kollegium und der Alten Universität gegeben. Um auf Admont zurückzukommen: Wichner hat obendrein in fünf Einzelstudien gezeichnet die Beziehungen seines Stiftes zum Erzstift und Lande Salzburg, zu Niederösterreich, zum stiftischen Bergbau und Hüttenbetrieb, zur Wissenschaft und zur Kunst. Das letztgenannte Bändchen, das uns schon oft beschäftigt hat, ist allein eine kleine Kunstgeschichte Obersteiermarks. Für sie und seine Stiftsgeschichte leisteten ihm Vorarbeiten unter anderem seine Ordensbrüder Benedikt Hammerschall 1598 und Amand Pachler in seinem handschriftlichen Chronicon Admontense 1667, sowie Thasilo Weimaier und Gregor Fuchs durch kurzgefaßte Stiftsgeschichten. Ihr und Wichners Werk führt heute erfolgreich fort Archivar Professor Dr. Adalbert Krause, dessen Schrifttum wir bereits begegnet sind und noch begegnen werden.

864 Jahre ruhmvolle Geschichte im Dienste Gottes und der Mitmenschen, der Kunst und Wissenschaft, was wog das in einem wirren Jahrzehnt, da politische Phrasen die Hirne und Herzen umnebelten, ein Klüngel von Ehrgeizlingen den Idealismus von Ahnungslosen aufputschte — und ein Volk von Schuldlosen in den Abgrund riß. „Am 19. Juli 1938 Treuhandverwaltung eingesetzt, am 9. September 1938 beschlagnahmt, am 18. November 1938 enteignet, am 31. Dezember 1939 die Kapitulare ausgewiesen, am 17. Oktober 1945 feierlicher Einzug.“ So umreißt die Abtei im „Personalstand“ der Diözese das bitterharte Los Admonts — ähnliches hatten auch die vier übrigen Stifte Steiermarks zu erdulden — in den sieben „fetten“ Jahren Österreichs. In den Stiftsräumen ward eine „Oberschule“ mit Internat eingerichtet. Eines Nachts um 22 Uhr weckt der Turnprofessor die Schüler und führt sie in den Garten. Unter den Augen des Direktors bewerfen sie die Kapellennischen (Mayr, Tafel 6 und 7) mit Steinen, schießen mit den Gewehren nach den Steinfiguren des unsterblichen Hofbildhauers *Stammel*, da dies nicht zum nationalen Ziele führt, schlagen sie mit Eisenstangen St. Benedikt von der Höhe, den Figuren Hände, Füße und Köpfe ab und verscharren die Gruppe, in Dutzende von Stücken zerschmettert, in der Erde. Ein Wiener akademischer Bildhauer des Bundesdenkmalamtes opfert nun Sommerurlaub um Sommerurlaub und fügt die Trümmer — ich sah ihn selbst bei der anfänglich aussichtslos scheinenden Arbeit — entgeltlos wieder ineinander. Der heimgekehrte Konvent fand im verwüsteten Heim die Bibliothek zugemauert, Wiegendrucke, Handschriften, Pergamenturkunden, Manuskriptbündel zu einem Haufen getürmt. Die bereits im 16. Jahrhundert begründete Münzensammlung, kreisum nach Graz, Kremsmünster, Hohenfurt, Linz verlagert, kehrt um einige Goldstücke erleichtert, wieder zurück ... Wie eh und je der Wissenschaft, Kulturpflege und Volkserziehung dienend, richtete die Abtei im Verein mit Seckau ein Gymnasium ein, das alle Klassen führt.

Als Abt Zölestin *Zöls*s mit den Seinen schweren Herzens von der geliebten Wirkungsstätte Abschied nehmen mußte, gelobte er, wenn ihm die Vorsehung die Rückkehr gönne, die herrliche Wallfahrtskirche *Frauenberg*, deren Altäre, Stucko und Fresken bedenklich gelitten hatten, wieder im ursprünglichen Glanze erstehen zu lassen. Es ist durch Baumeister Anton Leithner aus Salzburg bereits geschehen. Im knappen Rahmen einer Diözesanstiftsgeschichte bleibt wenig Raum für die Würdigung der einzelnen Stiftskirchen, beinah gar keiner für die Gotteshäuser der zahlreichen Stiftspfarrten. Auf das schimmernde Marienheiligtum am Kulm komme ich aber aus guten Gründen in einem eigenen Abschnitt zurück. Ich darf nämlich eine Vermutung Wichners bestätigen: Es ward erbaut von einem der berühmtesten Barockbaumeister Österreichs, von *Carolo Antonio Carlone*! Und verkünden: Er war ein Steirer, sein Großvater *Peter* schon stand im Dienst des Stiftes, seit 1614 war er — *Bürger von Leoben*!